Italienische Kleinigkeiten.

Herrn Professor Adolf Tobler

zu

seinem sechzigsten Geburtstage

am 23. Mai 1895

dargebracht

von

Hermann Varnhagen.

Halle.
Max Niemeyer.
1895.

In 200 Exemplaren gedruckt, davon 175 für den Handel.

Druck der k. b. Hofbuchdruckerei von Aug. Vollrath in Erlangen.



Hochgeehrter Herr!

Einer aus der grossen Zahl derer, die einst zu Ihren Füssen gesessen haben, übersendet Ihnen als einen kleinen Beitrag zur Feier Ihres 60. Geburtstages nebst den herzlichsten Glückwünschen die nachfolgenden Blätter.

Vor wenigen Monaten haben Sie die 25. Wiederkehr des Tages festlich begangen, der Ihnen die Ernennung zum ordentlichen Professor an der Berliner Hochschule gebracht hat. Die Rücksicht auf die Jahreszeit, die Entfernung, wie auch darauf dass die Feier in das Semester fiel, gestatteten mir damals leider nicht, mich an letzterer persönlich zu beteiligen. Da ich auch erst so spät von der bevorstehenden Ovation Kenntnis erhielt, dass es mir nicht möglich war, noch eine, wenn auch nur kleine, litterarische Festgabe fertigzustellen, ich auch nicht zur Beteiligung an der Festschrift aufgefordert war, welche Ihnen eine Anzahl ehemaliger Schüler dargebracht hat, so musste ich mich — zu meinem lebhaften Bedauern — auf einen blossen, Ihnen aus der Ferne gesandten Glückwunsch beschränken.

Ich hoffte, das damals Versäumte bei der bevorstehenden Feier Ihres 60. Geburtstages nachholen zu können. Aber diejenige grössere Arbeit, welche ich Ihnen zu diesem Tage zu senden gedachte, ist nicht fertig geworden.

Um jedoch nicht abermals mit ganz leeren Händen zu kommen, habe ich in buntem Durcheinander einige italienische Kleinigkeiten zusammengestellt. Der erste Abschnitt bezieht sich auf einen Stoff, mit dem, wie G. Ebelings wohlgelungene Ausgabe der *Auberée* erweist, Sie selbst sich eingehend beschäftigt haben. Der zweite Abschnitt wird Sie vielleicht an unser Zusammensein bei Gelegenheit des fünften Neuphilologentages erinnern — vielleicht auch noch an die kleine Verlegenheit, in welcher ich mich befand, als ich in der ersten Sitzung über die bedenkliche Novelle von der naiven Kaufmannstochter und andere z. T. nicht minder verfängliche Novellen einen Vortrag zu halten im Begriff stand und sich plötzlich einige Damen einfanden. Der vierte Abschnitt führt Sie in die Alpen, in denen Ihre Wiege gestanden hat. Was endlich den dritten Abschnitt betrifft, so möchte ich mich der Hoffnung hingeben, dass Sie mir gestatten werden, demnächst zwischen dem an letzter Stelle beschriebenen Werke und Ihnen gewisse nähere Beziehungen herzustellen.

Erlangen am 14. Mai 1895.

Hermann Varnhagen.

I.

Zur Erzählung vom verbrannten Mantel.



IE orientalischen Darstellungen dieses Motivs hat G. Ebeling in seiner eben erschienenen Ausgabe des altfranzösischen Fablels *Auberée* eingehend behandelt. Von abendländischen Bearbeitungen kennt er, da die Litteraturangaben bei Montaiglon et Raynaud, Recueil V, 303 sich als unrichtig erweisen, nur das Fablel.

Ich will auf eine interessante alte italienische Darstellung in Oktaven hinweisen, die im Jahre 1863 in 65 Abzügen angeblich in London, thatsächlich in Florenz gedruckt worden ist u. d. T.: *La Storia del Calonacho da Siena, ovvero la Ruffianella attribuita a Giovanni Boccaccio, copiata da un codice del secolo XV nella sua integrità.* Vgl. den Titel bei Zambrini, Op. volg. 971 und bei Passano, Novell. in verso 266. Auf eine spätere Ausgabe mit modernisierter Schreibung weist Passano hin.

Dass das Gedicht nichts mit der *Ruffianella* zu thun hat, erwähnen Zambrini und Passano.

Über die Beziehungen desselben zu orientalischen Darstellungen wie zum Fablel hat nach Angabe der beiden Bibliographen D'Ancona im 2. Bande der Zeitschrift Il Borghini gehandelt. Einen Auszug aus diesem — mir nicht erreichbaren — Aufsatze giebt Passano, der auch eine kurze, von Unrichtigkeiten nicht freie Inhaltsangabe bietet.

Ich habe jene sehr seltene Ausgabe nicht zu Gesicht bekommen. Aus welcher Hs. der nicht genannte Herausgeber seinen Text genommen hat, sagt er nicht; Zambrini meint aus einer Hs. der Laurenziana. Kenntnis und Abschrift von drei andern florentiner Hss. und einem kleinen Bruchstücke einer vierten verdanke ich der ausserordentlichen Liebenswürdigkeit des gelehrten Bibliothekars der Riccardiana, Dr. S. Morpurgo.

Der Inhalt des Gedichtes ist der folgende. Ein Kanonikus in Siena ist in eine verheiratete Dame verliebt. Da er jedoch keine Gelegenheit zu einer Aussprache findet, geht er zu einer Krämerin, die mit Nadeln und Fingerhüten handelt, und bittet sie, indem er ihr sogleich zehn Florins giebt und ihr für den Fall des Gelingens ihrer Sendung weitere zwanzig verspricht, die Unterhändlerin zu machen. Sie verlangt und erhält ausserdem zur Ausführung ihres Vorhabens von ihm eine schöne Börse. Darauf begiebt sie sich alsbald zu der Dame, preist ihr die Börse an und lässt sie ihr dort mit der Bemerkung, sie werde am folgenden Tage wiederkommen, um sich dafür sechs Florins zu holen, welche die Dame sich inzwischen von ihrem Gatten geben lassen soll. Die Dame ist über die Börse sehr erfreut, vergisst aber, sich von dem

Gatten das Geld geben zu lassen. Am folgenden Tage, als der letztere wieder abwesend ist, kommt die Krämerin laut weinend in das Haus. Sie weigert sich zunächst, die Frage der Dame nach dem Grunde ihres Weinens zu beantworten. Erst auf eine wiederholte Aufforderung erklärt sie mit scheinbarem Widerstreben, ein Herr habe ihr aufgetragen, der Dame zu sagen, dass er sie liebe. Die Dame aber verbietet ihr, weiter davon zu reden.

Nachdem dieser Anschlag misslungen, verlässt die Krämerin das Haus und will am folgenden Tage wiederkommen, um das Geld für die Börse zu holen. Sie geht nun zum Kanonikus und lässt sich von diesem ein Chorhemd geben. Am folgenden Tage verbirgt sie dieses unter ihrem Rocke und geht dann wieder zur Dame, die sie im Schlafzimmer trifft. Sie fragt sie so nebenher, auf welcher Seite des Bettes ihr Gatte schlafe und versteckt, nachdem sie dies erfahren, auf dieser Seite des Bettes unter dem Kopfkissen das Chorhemd. Wegen des Geldes soll die Krämerin am nächsten Tage vorsprechen. Die letztere kommt nun auf den Liebhaber zu sprechen, den sie in allen Tonarten rühmt, ohne jedoch damit bei der Dame, die eine ehrbare Frau ist, etwas zu erreichen, worauf sie fortgeht.

Als der Gatte der Dame heimkehrt, begiebt er sich alsbald zu Bett und legt sein Hemd unter das Kopfkissen. Als er sich am andern Morgen ankleiden will, ergreift er statt seines Hemdes das Chorhemd und erblickt in demselben einen Beweis der Untreue seiner Frau. Er stürzt sich auf dieselbe, bearbeitet sie mit den Fäusten und den Füssen, droht sie zu töten und verlässt dann wütend das Zimmer. Die Krämerin, die auf der Lauer gestanden hat, tritt alsbald herein und veranlasst die Frau, mit ihr das Haus zu verlassen, um der Wut des Gatten zu entgehen, der, wie sie behauptet, nur

gegangen sei, um ein Messer zu schleifen, mit dem er seine Frau umbringen wolle.

Die Krämerin führt die Dame nun nach der Domkirche, direkt in die Wohnung des Kanonikus und macht sich dann schleunigst davon. Nach anfänglichem Widerstreben der Dame erreicht der Kanonikus durch Geld, das er ihr verspricht, und Zärtlichkeit bald das Ziel seiner Wünsche und vergnügt sich mehrere Tage lang mit ihr. Wenn er abwesend ist, tritt ein niederer Geistlicher, der in der Wohnung des Kanonikus Dienste verrichtet, an seine Stelle.

Als dies acht Tage gedauert hat und der Kanonikus anfängt, die Sache müde zu werden, stellt sich die Krämerin bei ihm ein und übernimmt es gegen das Versprechen einer guten Belohnung von seiten des Kanonikus, die Dame mit ihrem Gatten auszusöhnen. Auf ihren Rat begiebt sich der Kanonikus zu einer Äbtissin, einer Verwandten, und weiht dieselbe in alles ein. Diese fordert ihn auf, ihr die Dame zu schicken, was dann auch geschieht.

Am folgenden Tage begiebt sich die Krämerin zu dem Gatten der Dame und erzählt diesem unter vielen Thränen, sie habe vor kurzem irgendwo ein Chorhemd liegen lassen, das sie nun nicht wiederfinden könne. Der Mann erzählt ihr nun, was sie schon weiss, kommt alsbald zu der Überzeugung, dass er seiner Frau mit dem Verdachte der Untreue Unrecht gethan habe, und bittet die Krämerin, ihm zur Wiedererlangung seiner Frau behülflich zu sein. Das Weib erzählt dann, es glaube, es habe die Frau in ein gewisses Kloster gehen sehen. Beide begeben sich darauf in das Kloster, in welchem die Dame sich befindet. Die Äbtissin macht dem Gatten, als er nach seiner Frau fragt, Vorwürfe; er sei einer solchen Frau gar nicht würdig. Seitdem dieselbe im Kloster sei, habe sie immer zu Gott gebetet, er möge das Herz ihres

Gatten erleuchten. Als die Dame dann herbeigerufen wird, sagt sie, sie wolle im Kloster leben und sterben. Darob ist der Gatte sehr unglücklich und erklärt sich bereit, jede Strafe zu ertragen, die sie ihm auferlegen wolle, und ihr künftig alles zu Liebe zu thun. Da auch die Äbtissin der sich scheinbar Sträubenden zuredet und ihr erklärt, verheiratete Frauen dürften auf die Dauer nicht im Kloster bleiben, kehrt die Dame schliesslich mit dem Gatten in das Haus zurück.

Die Krämerin erhält nun alsbald das Chorhemd zurück und einen Florin dazu. Die Dame aber findet von jetzt an öfter den Weg zu dem Kanonikus.

Das Gedicht stimmt in einigen Punkten zu dem Fablel gegenüber den orientalischen Texten. Im Fablel „schickt die Kupplerin den jungen Mann nicht auf den Markt, um von dem Gatten der Frau, der Kaufmann ist, ein Kleidungsstück zu kaufen, sondern fängt die Sache einfacher an, indem sie sich seinen Mantel geben lässt. Auch brennt sie hier nicht drei Löcher hinein“ (Ebeling 64). Ganz ebenso ist es im italienischen Gedichte, nur dass es sich hier nicht um einen Mantel, sondern um ein Chorhemd handelt.

So wartet ferner im Fablel die Kupplerin, in Voraussicht der kommenden Dinge, in der Nähe des Hauses. Im italienischen Gedichte steht die Krämerin aus demselben Grunde ebenfalls schon auf der Lauer.

Bei der Aussöhnung der Gatten spielt im Fablel wie im italienischen Gedichte eine Abtei, in welche die Frau gebracht wird, eine Rolle, wenngleich die Einzelheiten verschieden sind.

Andrerseits findet in einigen Punkten Übereinstimmung zwischen dem italienischen Gedichte und den orientalischen

Texten gegenüber dem Fablel statt. Im letztern „ist das Ganze von dem Dichter in eine höhere Sphäre gehoben worden. Anstelle des Wüstlings, der jedes schöne Weib, das er sieht, besitzen möchte, finden wir hier den Sohn eines reichen Bürgers, der freilich auch einer verheirateten Frau nachstellt. Aber . . . die Frau ist eine ehemals von ihm geliebte, die auch gern die Seine geworden wäre, wenn er sie nur geheiratet hätte. Der Jüngling hat auch die redlichsten Absichten gehabt. Aber der Vater wollte von einer Heirat mit dem armen Mädchen nichts wissen. Nun ist sie die Frau eines eben verwitweten Bürgers geworden. Aber die Liebe zu ihr ist in dem jungen Manne noch nicht erloschen“ (Ebeling 63). Von alle dem weiss das italienische Gedicht nichts. Der Kanonikus hat keine andern Beweggründe für seine Handlungsweise als der Wüstling.

Im Fablel wird der Mantel unter die *coute pointe*, im italienischen Gedichte das Chorhemd, ebenso wie in den orientalischen Texten der Mantel, unter das Kopfkissen gelegt.

Hiernach kann das zweifellos jüngere italienische Gedicht nicht auf dem Fablel beruhen. Weiteres lässt sich über das Verhältnis beider zu einander und zu den orientalischen Darstellungen nicht sagen.

II.

La Novella della Figliuola del Mercatante.



IN Kaufmann hat eine sehr schöne Tochter, welche in der Einsamkeit ohne Verkehr mit andern Menschen ausser ihrem Vater, der noch dazu meist abwesend ist, und einer Kammerfrau aufgewachsen und daher in Beziehung auf gewisse Dinge gänzlich ununterrichtet ist. Als sie eines Tages allein auf dem Balkon steht, kommt ein junger Mann, der auf der Rebhuhnjagd ist, vorüber und macht einen derben Scherz, indem er ihr zuruft (49 ff.):

La piu bella figura che mai fosse,
Di vero saresti, se fussi impregnata.

Infolgedessen sucht sie alsbald ihre Kammerfrau auf und gebietet ihr (59 ff.):

Ogn' altra cosa del mondo abandona
Et fa ch' io sia impregnata a ogni pacto.

Und ebenso verlangt sie von dem von einer Reise zurückkehrenden Vater, er solle dafür sorgen (84):

Che habbi senza fallo un che m' impregni.

Der Vater lässt ihr eine tüchtige Tracht Prügel zukommen, die sie in der Meinung, dass dies das gewünschte Schönheitsmittel sei, eine Zeit lang ruhig erträgt, bis sie endlich Blut fliessen sieht und ausruft (106): *Non piu! L' impregnar si m' uccide.* Aber der Vater setzt die Züchtigung fort, bis ihr ganzer Körper blau und blutig geschlagen ist.

Bald darauf wird das Mädchen, das, nachdem es sich erholt, schöner denn je ist, mit eben jenem jungen Manne verheiratet. Als sie mit ihrem neuvermählten Gatten auf dem Wege zu dessen Wohnorte ist, glaubt ein gerade des Weges kommender Bauer ihr etwas Angenehmes zu sagen, indem er ihr prophezeit, sie würde *impregnata* werden. Sie aber ist über diese Aussicht höchst erschrocken, da sie jenes Wort dahin versteht, dass ihr eine neue Auflage jener Züchtigung bevorstehe. Daher entflieht sie am Abend aus dem Brautgemache in den Garten, wo sie sich versteckt, und nur mit Mühe gelingt es dem jungen Ehemanne, nachdem er sie endlich gefunden, sie zu überreden, in das Haus zurückzukehren, wo er dann mit Hülfe einer sehr bedenklichen List die Erfüllung seiner Wünsche erreicht.

Hss. dieses Schwankes finden sich, soweit bekannt, auf der Laurenziana und der Marucelliana (s. Zambrini, Op. volg. 694). An alten Drucken sind drei vorhanden, alle o. O. u. J., aber wohl aus der Zeit um 1500 stammend. Der älteste scheint der zu sein, von welchem die Erlanger Universitätsbibliothek ein Exemplar besitzt, beschrieben von mir, Über eine Sammlung alter ital. Drucke 43, wahrscheinlich in Florenz hergestellt. Ein zweites Exemplar verzeichnet Libri in seinem Kataloge von 1847 unter Nr. 1416, Brunet IV, 124 sowie Suppl. II, 46 und Passano, Novell. in verso 95. Dieses selbe Exemplar befand sich später im

Besitze des Marquis de Morante; s. den Auktionskatalog von dessen Bibliothek (Paris 1872) I Nr. 1172.

Von einem andern Drucke befindet sich das einzige bekannte Exemplar auf der Wolfenbütteler Bibliothek; vgl. die Beschreibung bei Milchsack-D'Ancona, Due Farse 259.

Ein dritter Druck wird bei Brunet und Passano a. a. O. angeführt. Wo sich ein Exemplar desselben befindet, wird nicht angegeben.

Ob der im Kataloge La Vallière Nr. 3548 angeführte Druck mit einem der andern identisch oder ein vierter ist, lässt sich nicht feststellen.

In neuerer Zeit ist das Gedicht zweimal herausgegeben worden, i. J. 1861 von Zambrini u. d. T. *Lo Indovinello* nach einer Hs. der Marucelliana in 12 Exemplaren, und i. J. 1865 zusammen mit drei andern Novellen von einem Ungenannten u. d. T. *Quattro Novelle scelte* angeblich in Cosmopolis, thatsächlich, wie es scheint, in Paris nach dem oben an erster Stelle verzeichneten Drucke in 100 Exemplaren. Vgl. über diese beiden Ausgaben Zambrini, Op. volg. 694 und Passano a. a. O. 197, 218 und 290.

Beide Ausgaben sind ausserordentlich selten. Die letzte besitze ich. Sie zeigt mehrere Missverständnisse des Textes, die darauf hindeuten, dass der Herausgeber kein Italiener war. Die Ausgabe von 1861 habe ich nicht gesehen.

Ich lege meinem Abdrucke das Erlanger Exemplar des an erster Stelle genannten Druckes zu Grunde. Zur Besserung an einigen Stellen benütze ich das Wolfenbütteler Exemplar des an zweiter Stelle angeführten — im ganzen weniger korrekten — Druckes.

Unser Gedicht gehört zu der von Landau, Quellen des Dekameron 162 zusammengestellten Gruppe von Erzählungen,

deren Mittelpunkt die Naivität junger Mädchen bildet.[1]) Indessen zeigt unser Gedicht mit keiner der ältern Darstellungen nähere Verwandtschaft. Der ungenannte Verfasser wird aus dem Volksmunde geschöpft haben.

In späterer Zeit treffen wir dagegen dieselbe Geschichte öfter. Cinzio de' Fabrizii hat sie, wohl nach unserm Gedichte, in dem *Libro della Origine delli volgari Proverbi* (Vinegia 1526) verarbeitet; vgl. dazu G. Rua, Giorn. stor. della lett. ital. XVIII, 94.

In Prosa findet sie sich bei Tommaso Costo, *Il Fuggilozio*, dessen älteste Augabe a. d. J. 1596 stammt, gegen den Schluss des achten Tages (nach der Ausgabe Venetia 1613):

Ei fu gia una bella, ma semplice fanciulla d' eta da marito, che mentre con alcune sue compagne andava a spasso, fu incontrata da una frotta di giovani, i quali fermatisi a mirarla, ve ne fu uno che disse: „Ella e pur la bella giovane.“ E un altro rispose che piu bella sarebbe, s' ella s' ingravidasse; ma disse in un altro modo. Le quali parole furono dalla fanciulla udite e conservate nella memoria, tanto ha forza l' ambizione fino negli animi semplici. E tornata che fu a casa, disse al padre: „Egli mi e stato detto ch' io son bella; ma che piu bella sarei, se qualcuno m' ingravidasse. Di gratia, padre mio, ingravidatemi voi.“ Per lo che sdegnatos' il padre, non considerando che la fanciulla era tanto semplice, che non sapeva ancora quel che cio dire si volessa, la condusse in una camera, dicendole: „Vien pure, ch' io t' ingravidero, come tu vai cercando.“ E tolto un pezzo di legno le diede molte bastonate. Con che lasciatala quasi per morta le disse: „Questo e l' ingravidare ve che tu cerchi. Tienlati bene a mente.“

---

[1]) Dazu gehört auch die Erzählung in Frischlins Facetiae: *De muliere simplici*, deutsch bearbeitet von M. Montanus, Wegkürtzer (Frankfurt a. M. 1565; über andere Ausgaben vgl. Goedeke Grundr. II, 466) Bl. 46r und wohl hiernach bei Agricola Tabeus, Mäynhincklers Sack (1622; vgl. Goedecke a. a. O. 472) No. I und II. — Von den französischen Texten steht *De l' Escuiruel* jetzt bei Montaiglon et Raynaud V, 101; *De la Grue* ebd. 151; *De la Pucele qui abevra le Polain* ebd. IV, 199.

Di la poi a molti mesi havendola maritata, subito che 'l marito se l' hebbe condotta a casa, la prese per la mano, volendola condurre in camera, per prender seco amoroso piacere. Dissi ella: Che volete voi fare?" „Vieni", disse il marito. „Che accadde, ch' io ti dica quel che ti vo' fare? Ben lo vederai." Et ella soggiunse: „Io non ci vengo, se non me lo dite prima." Allora il marito mezo sdegnato disse: „Poiche tu vuoi ch' io te lo dica, vien, che ti voglio ingravidare. Hailo saputo?" Ed ella a cotesto rispose: „Non mi farete voi, perche m' ingravido tanto una volta mio padre, che mi basto per sempre." A cosi fatte parole rimase tanto sbigotito lo sposo, che per quella notte non la tocco. Ma ben li parve mill' anni, che fusse di. Perche appena spunto l'alba, ch' egli sene ando dal suocero e conturbato volto fattogli una gran querimonia, gli riferi le parole dette dalla figliuola. Ma fu quello acchetato, perche li narro il fato come stava, maravigliandosi egli fortemente di vedere che in tutte le azzioni humane il demonio s'adopri, per far l'huomo capitar male.

Eine französische Übersetzung dieses Textes nahm Louis Garon in seine Sammlung von Schwänken *Le Chasse Ennuy* (Paris 1628 — 31 und öfter) auf. Dieser französische Text wurde dann, etwas verkürzt, wieder abgedruckt in der Schwanksammlung *La Gibecière de Mome* (Paris 1644).

Auf dem Texte im *Chasse Ennuy* beruht ferner wohl der in den *Contes à rire Et Aventures plaisantes* ed. A. Chassant (Paris 1881), wo S. 264 unsere Geschichte u. d. T. *L'Agnès dépucelée* steht.

La novella della figluola del mercatante che si fuggi la prima sera dal marito per non essere impregnata.

Al nome sia di Christo benedecto
Et della madre vergine Maria.
Con cio sia cosa che con lo intellecto
Cercando vo un modo et una via,
Ch' i' possa a voi dandovi dilecto,
O be' signor, cavar maninconia,
D' un vostro ciptadin trovato o cosa,
Che riderete, se ascolterete imposa.

Un mercatante fu antichamente,
Ch' avea una sua piccola figluola.
Et che vedeva che fralla piu gente
Di dir mal sempre si si tiene scola
E gli fanciulli apparon di presente,
Quando odon dire una mala parola,
Penso di farla stare in luogo tale,
Che prender non potesse nessun male.

Quel mercatante ch' udite contare,
Havea un suo poder molto selvagio
Et un palagio di nobile affare,
Il qual forni di molto buon vantagio.
Et quella fece drento notricare
A una cameriera come sagio;
Lei comando ben cio che bisognava,
Et egli spesso nondimen v' andava.

Ella discreta et savia cameriera,
Quando venne crescendo la fantina,
Dalla mattina insino a nocte sera
La maestrava di buona doctrina.
Altri udir non potea, che non v' era
Bene un miglio a lei presso vicina.
Cosi dieci anni crebbe con costei,
Ch' ella non vide altro ch' el padre ellei.

Et divento si bella creatura,
Che non lo potrei dire ne imaginare.
In dodici anni crebbe ultra misura,
Di suoi costumi non haveva pare.
Ma delle usanze fuor di quelle mura
Sa men che que' ch' anno ingenerare;
Et gia non sapea cosa disonesta,
Peroche nolle fu mai manifesta.

Faccendo un di la cameriera el lecto,
Et la fanciulla stava ad un balcone;
Et un donzel, che andava per dilecto
Uccellando alle starne col falcone,
Quando vide costei senza difecto,
Cominciossi a pressare alla magione;
Quando fu allei et quella riguardando,
Queste parole disse mottegiando:

„La piu bella figura che mai fosse,
Certo saresti, se fussi impregnata.“
Ella rise, et amor si la percosse;
In su quel punto molto fiso il guata.



Et quello damigello allhor si mosse
Et gi pe' facti suoi in quella fiata.
Et ella si levo dalla finestra
Et andonne diritto a sua maestra.

Et disse allhor, come quella persona
Che ben sapeva che fusse quel facto:
„Ogn' altra cosa del mondo abandona
Et fa ch' io sia impregnata a ogni pacto."
Onde vedendo quel che ella ragiona,
Disse: „Ma piu non far si parlar matto.
Dimmi chitt' insegno queste parole."
Et fra se stessa molto se ne duole.

Ella rispose: „E' non fa a te nulla,
Chi m' insegnasse tal parola dire.
O tu di questo presto mi trastulla,
O di presente mi vedrai morire."
Et ella, udendo el dir della fanciulla,
Disse: „Per dio, ti piaccia sofferire
Tanto ch' el tuo padre qui pervegna,
Ch' el modo trovera che sara' pregna."

Et tanto ben la seppe lusingare
D' ogi in doman, ch' el padre fu venuto.
Et si gli disse: „Andate a dimandare
La vostra figlia quel ch' el' ha voluto."
Ed egli allora comincio a pensare,
Pur che lo stare le fusse incresciuto.
Poi cosi parla et dice: „O figlia mia,
Hai tu bisogno di cosa che sia?"

Il perche lei rispose arditamente:
„Se tu vuoi, padre, ch' i' nel mondo regni,
Fa comunche tu vuoi immantenente
Che habbi senza fallo un che m' impregni."
Quel si si maraviglia fortemente
Com' ella el dica, et ch' altri noll' ensegni;
Et si le disse: „Di la veritade,
Chi t' ha insegnato tanta vanitade?"

Rispose quella: „Non te ne impacciare
Di volerne sapere altra radice.
Ma se nol fai, tu mi vedrai gittare
Dalla finestra che e piu pendice."
Et e' conosce ben nel suo parlare
Ch' ella stessi non sa quel che si dice.
Disse: „Altro ch' io non ne fia il mastro."
Fece venir di fuori un buon vincastro.

Et sille disse: „Figlia, hora ti spoglia."
Lei prestamente fu spogliata in quella.
Et quel, perch' ella non habbi piu voglia,
Tanto le da che tutta la flagella.
Pur la fanciulla soffera la doglia,
Credendosi di quel diventar bella;
Ma quando insanguinar tutta si vide,
Disse: „Non piu! L' impregnar si m' uccide."

El padre non restava et pur la batte
Tanto che d' ogni lato el sangue versa;
Et la sua carne, che parea di lacte,
Di color divento livida et spersa,



Et le bellezze sue parean disfacte
Per quella battitura si diversa.
Et poi le disse: „Ha' ne tu piu disio?"
Quella rispuose: „No gia, padre mio."

Et egli allhor dall' un lato comanda
A quella donna che l' havea a servire,
Chella conforti et diele ogni vivanda
Che bisognasse per farla guarire.
Ed e' si parti et ogni di vi manda
Confecti et vin per farla ringioire.
La cameriera a quella vuol gran bene,
Che ben le da di cio che si conviene.

Et confortolla si che in men d' un mese
Fu bella veramente senza pare.
Et in quel tempo quel donzel cortese
Chenne invaghi andando a ucellare,
Andonne al padre et domando palese,
Se la figluola gli voleva dare.
Questo rispose: „Molto m' e a grado,
Pur che tu voglia meco parentado.“

Facto e 'l mercato, et que' si ordinaro
El di che fussi l' effecto di quello.
Cavalieri et donzelli assai v' andaro
In compagnia del padre et del donzello.
Et il notaio, che con lor menaro,
Ne fece carta; et lui le die l' anello.
Et ella disse si, ma non sapea
Per altro modo quel che si dicea.

Disse el donzello: „Io la vorro menare
A un mio luogo presso qui a tre miglia;
Et ha vi drento si bel habitare,
Che voi ve ne faresti maraviglia.“
Rispose il padre: „Fa quel che ti pare
Della tua donna, benche sia mia figlia;
Perche e legata homai con tal catena,
Dovunche piace a te quella tu mena.“

Com' era usanza, inanzi cavalcava
La gentil donna presso a chavalieri.
Et un villano, che per via andava
Vetturegiando con li suo' somieri,
Quando fu presso a lei, cosi parlava:
„Va, franca donna, non haver pensieri,
Che ti prometto, se Christo ti vaglia,
Che tu sarai impregnata di riccaglia.“

La giovinetta, ch' al suo dir procura,
Del suo color vermiglio fece giallo,
Et fu ben presso che della paura
Ella non cadde a terra del cavallo.
Ma nell' animo suo promette et giura,
S' ella potra, di fuggir senza fallo,
Credendosi impregnar al uso modo,
Quando la ruppe il padre a nodo a nodo.

Et quando furon giunti allo palazo,
Dov' era facto l' apparecchiamento,
Tutta la gente il di v' era di razo
Et chi cantava et chi con lo stormento
Sonando andava la gente a sollazo;
Ciascuno il di vi fu molto contento.
E come el desinar fu magno e grande,
Non potre' dir ne contar le vivande.

Quando fu tempo d' andare a dormire,
Et l' uno et l' altro in camera ne gio.
Et lo donzello comincio a dire:
„Hora ti spoglia, cor del corpo mio."
Et ella si pensava di fuggire;
Disse: „Spogliati tu. Poi faro io."
Et e' per contentarla si spogliava
Et innanzi allei al lecto si n' andava.

Et quella, che in camicia era spoglata,
Quand' ella al lecto il vide, prestamente
La camera di fuori hebbe serrata
Et per la scala fuggi inmantenente.
Non sappiendo ove andar, fu arrivata
Nel giardin del palagio ivi presente;
Poi si nascose dopo certe grotte,
Dove tirava gran vento la nocte.

Et quel donzel salto tosto del lecto,
Fecesi il segno della sancta croce
Et die si forte nell' uscio del pecto,
Che rotto in terra il fe' andar feroce.
Poi andava chiamando con sospecto
Per quel suo bel giardino ad alta voce:
„O cor del corpo mio, verace sposa,
Hor mi rispondi et non istar nascosa."

Et tanto ne cercho per quello affare,
Che la trovo nel giardin dall' un canto.
Et non potendosi dallui celare,
Comincio affare un si dirotto pianto,
Che lo donzello facea lacrimare;
E nel cor suo era gia tutto affranto,
Ma dolcemente disse: „Perche fuggi?
Che per temenza tutta ti distruggi."

Ella rispose et disse: „Hora m' ascolta,
Che hor sitti diraggio la cagione:
Il mio padre m' impregno una volta,
Onde ne fui a morte a conditione."
El donzello si pente che l' ha tolta,
Pensando che sia il ver tal fallagione.
Et ella disse: „Io non ne verro mai,
Se tu non di che non m' impregnerai."

Ed e' le disse: „Amor mio, non temere,
Ch' i' non t' impregniro piu che ti piaccia.
Vienne con meco, che ti vo' tenere,
Cor del mio corpo, stretto nele braccia.



Non stiam piu, che tu de' ben sapere
Che questo vento in camicia m' aghiaccia."
Tanto la lusingo a poco a pocho,
Ch' ella ne venne, ed e' fece un gran foco.

Et sanza brache standole a rimpetto,
Sedendo al foco a guisa d' un ribaldo,
El baldovino ne prese dilecto,
A rallegrarsi comincio pel caldo.
La donna mira fisso a quel vallecto;
Et vide la ignoranza, et sta pur saldo,
Tanto ch' ella pur disse: „Che e quello?"
Ed e' rispuose: „E un mio indovinello."

Et ella disse: „O, che sa indovinare
Cotesto che si mostra tanto fiero?"
Ed e' rispuose: „Tu vorresti fare
Di drappo d' oro un vestire intero."
„In verita." diss' ella, „che mi pare
Ch' egli si dica molto bene il vero.
Po' che sa indovinar, l' ho caro molto.
Ma guarda bene che non ci sia tolto."

Disse il donzel: „Perche sie ben guardato,
Io tolsi te, perche l' habbia a guardare.
Peroche, quando sono adormentato,
Vien' un ucel che me 'l vuol bezicare.
Ma hora mai che tu mi sarai al lato,
Nascondero 'l che nol potra trovare;
Et tu m' aiuterai, che fa mistieri."
Ella rispuose: „Molto volentieri."

Al lecto se n' andorno allegramente,
Abbracciati l' un l' altro di buon core.
Et stando un pezo per tal convenente,
El donzel misse alquanto el capo fore
Et fe' un zufolar si fortemente,
Che lei lo dimando di tal romore.
Allhor rispuose lui: „Egli e l' ucello
Che vien per bezicar lo 'ndovinello."

Quella gli disse: „Ome, come faremo?
De, insegniami guardarlo; hor come fo?"
Ed e' rispuose: „Lo nasconderemo.
Hor resterai com' io t' aconciero."
Allhor baciando allei la gola e 'l seno,
Per lo diritto modo la 'mpregno.
In quella nocte, com' e tale usanza,
Piu et piu volte fecero la danza.

Quando hebbe piu volte zufolato,
Di zufolare ogni nocte allentava.
Quella donzella haveva gia apparato,
Si ch' ella stessa poscia zufolava
Col capo fuora, si com' era usato,
Et poi allui dicendo si voltava:
„Ecco l' uccel ch' e venuto per torre
Lo nostro indovinel; vuolsi riporre."

Quando conobe che le parea buono,
Dielle ad intender ch' era lo 'mpregnare,
Dicendole: „Non far si spesso il sono,
Da poi che aparato hai a zufolare;
Che per tropo danzar ne dar perdono
Lo 'ndovinello si potre' guastare."
Et sanza zufolare e' fecion poi.
Questo e finito per amor di voi.

Finita e la novella de la figliuola del mercatante.

Anmerkungen.

Mit *A* bezeichne ich den Erlanger, mit *B* den Wolfenbütteler Druck. 8 A *ascolterete*, B *ascoltate*. Letzteres ist in den Text einzusetzen. Ebd. *imposa* = *in posa* B. 16 A *prēnder*. 29 A *udire*, B *udir*, doch sonst abweichend. 34 A *dire*, B *dir*. Letzteres ist einzusetzen. 36 A *pari*, B *pare* (reimend mit *imaginare*). 48 A *parole le*, B fehlt *le*. 50 A *di vero* statt *certo*, wie B hat. 73 A *bene la sapeva*, B *ben la seppe*. 93 A *e* mit Komma statt *e'*; B *egli* statt *Et e'*. 102 A *et* vor *credendosi*, fehlt B. 103 A *vede*, B *vide* (reimend mit *uccide*). 136 A *quello*, B *quel*. 219 A noch *se* vor *ne*, das aber in B fehlt. 235 A *adormetato*, B wie im Texte. 238 A *nascondere*, doch verlangt der Zusammenhang wohl das in B stehende Futurum *(aloghero)*. 263 AB *uccello*. 266 *intendere*, B *intender*. 267 A *fare*, B *far*. 268 A *li* statt *a*, wie B hat. 269 AB *danzare*, doch sonst in B abweichend. 270 A *lodovinello*, B *londovinello*.

III.

Über einige alte italienische Drucke.



EITDEM ich vor nahezu drei Jahren eine Beschreibung der wertvollen Sammlung alter italienischer Drucke der Erlanger Bibliothek gegeben, habe ich auf einigen andern deutschen Bibliotheken nach weitern solchen Drucken Umschau gehalten. Manches Wertvolle ist dabei bereits zu Tage gekommen. Einige dieser Funde sollen hier verzeichnet werden.

Die Grossherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe besitzt einen, die Signatur Sd 216 tragenden Sammelband, der die drei folgenden alten Drucke enthält:

1. *La Guerra & Contasto* (sic) *di Carnasciale: & della Quaresima.* So der Titel auf Bl. 1r. Darunter ein Holzschnitt und 4 Oktaven. Es sind 8 Blätter mit den Signaturen *a*, *a2*, *a3*, *a4*, römische Schrift, zweispaltig. Auf der Rückseite des letzten Blattes stehen ebenfalls nur 4 Oktaven, darunter ein Holzschnitt, sonst überall 8 Oktaven auf der Seite. Im ganzen sind es 120 Oktaven.

Anfang:

AL tempo che volauano epennati
tucte le cose sapeuon parlare
& questo fu conceduto da Fati
che hauien auctorita poterlo fare.

Schluss:

in pochi giorni con allegro core
giunseno in lor paese caminando
con grā triōpho : & cō magna victoria
al uostro honore e finita la storia.

FINIS

Stampato ad instantia di . sn. Frācesco di Giouanni Bēuenuto.

Die beiden Holzschnitte weisen auf Florenz als Druckort, wozu auch die Sprache passt, und auf etwa 1500 oder nicht viel später als Entstehungszeit hin. Über den am Schlusse genannten Giovanni Benvenuto vermag ich nichts zu sagen.

Die beiden Holzschnitte sind dieselben, welche Luigi Manzoni, Libro di Carnevale dei secoli XV e XVI (Scelta 181) S. 3 und S. 23 nach dem seiner Ausgabe unseres Textes[1]) zu Grunde gelegten Drucke wiedergegeben hat und die sich auch in der Bibliotheca Manzoniana Nr. 2961 finden. Indessen sind die Holzschnitte in dem Karlsruher Drucke von andern Holzstöcken abgezogen worden, wie kleine Abweichungen zeigen.

Die bekannten Drucke dieses Contrasto hat zuletzt Manzoni a. a. O. 241 ff. zusammengestellt. Der unserige fehlt dort wie auch in den bekannten bibliographischen Werken und ist also unbekannt. Er weicht von dem von Manzoni

[1]) Zu der Einleitung der Ausgabe gehört die Anzeige D'Anconas, Nuova Anthologia 58, 338 ff.

seiner Ausgabe zu Grunde gelegten nur in Kleinigkeiten aber, ist aber im ganzen metrisch korrekter.

2. *Credo che Dante fece quando fu accusato per Heretico | allo inquisitore essendo lui in Ravenna.* So der Titel auf Bl. 1r. Darunter ein Holzschnitt florentinischen Charakters, Dante mit einem aufgeschlagenen Buche in der Hand darstellend, oben links von ihm ein Kruzifix, von Engelköpfen umgeben. Darunter die ersten 27 Verse. 2 Blätter ohne Signaturen, römische Schrift, zweispaltig.

Ein in vielen Hss. vorhandenes und oft, selbständig oder zusammen mit der Commedia, gedrucktes Gedicht. Über die Einzeldrucke vgl. Hain 5956, Brunet II, 515, Zambrini, Op. volg. 345. Der obige Druck, der in den Anfang des 16. Jahrh. gehört, scheint unbekannt zu sein.

3. *Lo inamoramento de Lucrecia & Eurialo | Traducto per miser Jo. Paulo | Verniglione in versi | rithimi . Ope|ra Nova.* So der Titel auf Bl. 1r. Darunter ein Holzschnitt, mehrere Personen am Ufer und ein Schiff auf dem Wasser darstellend. Auf Bl. 1v. steht eine kurze Notiz in Prosa (s. darüber unten). Auf Bl. 2r. und v. steht eine metrische Einleitung, worauf dann auf Bl. 3r. das Gedicht selbst beginnt, das sich bis zum vorletzten Blatte erstreckt. Auf dem letzten Blatte stehen zwei kleinere Gedichte. Es sind im ganzen 35 Blätter mit den Signaturen *a* bis *eII*, römische Schrift, zweispaltig, 10 Oktaven auf der Seite, im ganzen 640.

Anfang auf Bl. aII:

Lo Auctore al libro:

Hogi son tanti Apolli e tanti Orphei
tanti preclari coridi nel bosco
che arbori e sassi anchor homini e dei
pendere al canto & sono lor conosco.

Schluss:

Mandatemel fignor fe dio ue uaglia
che glie rifugio dogni mia battaglia

FINIS.

Impreffum Mediólãi per Petrũ martirẽ | & fratres de Mãtegatiis Anno dñi: | M.CCCCCVIII. die. V. Martii. Ad inftantiam: | Io. Ia. de. leg. & fratribus fuis.

Darunter steht ein kleiner Holzschnitt mit: *Io. Iacomo. e. Frat. de. Legnano.*

Dieser Druck ist von Molini, Operette bibliografiche S. 142 — ziemlich fehlerhaft — beschrieben worden und hiernach bei Brunet I, 69 und bei Passano, Novell. in verso 120 verzeichnet. Keiner der beiden letztern Bibliographen hat den ausserordentlich seltenen Druck gesehen.

Was den Inhalt des Gedichtes betrifft, so ist dasselbe eine metrische Übertragung der Erzählung des Aeneas Sylvius *De duobus amantibus*, deren zahlreiche Übersetzungen in italienische Prosa Passano, Novell. in prosa I, 500 fl. zusammenstellt.

Über die Person des Übersetzers, Giovanni Paolo Verniglione, ist nur das bekannt, was er selbst in der kurzen Notiz auf der Rückseite des Titelblattes sagt. Er teilt mit, er sei *de sancto Petro de la provincia Hydrotina*, d. h. aus dem Orte San Pietro in der Terra d'Otranto, einige Kilom. nördlich von Neapel, und habe die Übersetzung zusammen mit einigen *farse* in seiner Jugend verfasst.

Eine wertvolle Sammlung alter Drucke in italienischer Sprache besitzt das Germanische Museum in Nürnberg. Ein Verzeichnis derselben werde ich demnächst anderswo geben.

Hier soll nur das wertvollste Stück besprochen werden. Es ist dies der Lautreco des Francesco Mantovano.

Noua Inuentione.
ℭ Interloquutori Lautrecho: Charonte: Pluton. Guido metallono ſena\
tore: Mariolo Viſcardo.
& Milano.

Cum Gratia & Priuilegio.

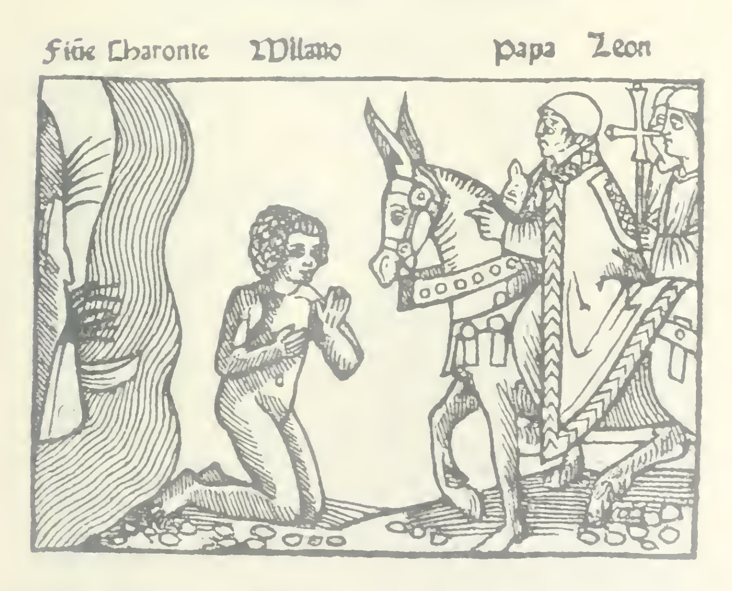


D' Ancona, Origini del teatro italiano II, 22 fl. hat von den drei ersten Büchern dieses merkwürdigen Werkes einen Auszug gegeben.

Diese Beschränkung hat ihren Grund darin, dass das einzige, damals bekannte Exemplar der Dichtung — in der

Secundo Libro de Lautrecho
Interloquutori Milano. Papa Leone/
Como/una anima di un
Spione &. Lo
Auctore.

Cum Gratia & Priuilegio.



Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz — nur die drei ersten Bücher enthält.

Vor zwei Jahren entdeckte der Graf Antonio Medin ein vollständiges Exemplar in der Bibliothek des Fürsten Trivulzi

Tertio Libro de Lautrecho

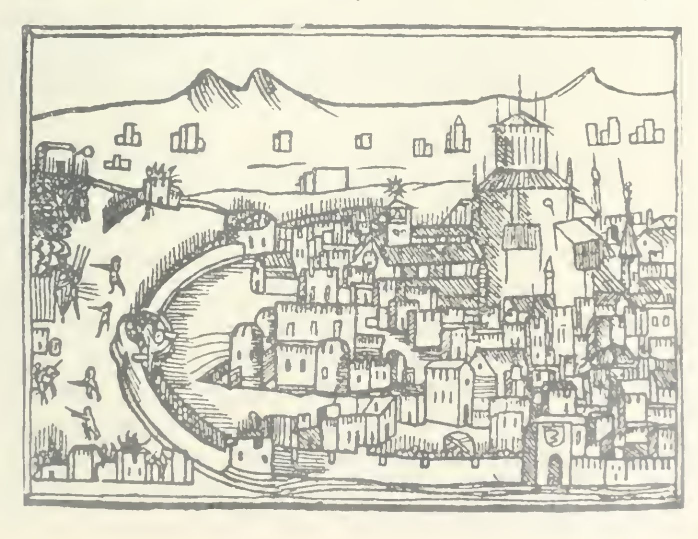
¶ Interloquutori il Portinaro de la cita de Parisio/uno Cauallaro/Il Re di Franza Lautrecho/Sancto Pietro/Sancto Marco Euāgelista/Milano/uno Secretario del Re di franza/il capitano Palissa Il Duca de Milano et suize ri et altre per sone.

Cum Gratia & Priuilegio



und gab von seinem Funde und dem Inhalte des vierten

¶ Quarto Libro de Lautrecho/& la descrip/
tione de tutta la guerra facta per Franzesi cō
tra Milano\& il testamento ordinato per es/
so Lautrecho/credēdosi douesse i bataglia
morire/& la discordia nata tra diauoli del
anima di Lautrecho persuadendosi se
guiria la morte di esso Lautrecho nel
conflicto/Et altre molte cose segui
te per dicta guerra/Composto p
.·. Francisco Mantuano .·.
Cum Gratia & Priuilegio



Buches Nachricht in der Rassegna bibliografica della lett. ital. I, 214 ff.

Ein vollständiges Exemplar in der Scheurlschen Bibliothek verzeichnet Panzer, Annales typographici IX, 182 und nach ihm Brunet III, 882. Die Scheurlsche Bibliothek, in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts von Christoph Scheurl (vgl. über ihn die Allgem. deutsche Biographie XXXI, 145) z. T. in Italien gesammelt, wird jetzt im Germanischen Museum aufbewahrt, wo ich das von Panzer benützte Exemplar wiedergefunden habe (alte Nummer 557, neue 437).

Die Titelblätter der vier Bücher sind anbei reproduciert. Die drei ersten Bücher haben je 12, das vierte incl. des letzten unbedruckten Blattes 48 Blätter. Jedes Buch hat seine eigene, mit *A* beginnende Signatur. Auf jeder vollen Seite $2^1/_2$ Oktave, im ganzen sind es 384 Oktaven.

Der Druck bietet keinerlei Angabe bezüglich des Druckortes und des Jahres, dürfte jedoch im November oder Dezember 1523 in Mailand hergestellt sein. Näheres darüber an einem andern Orte.

Was die Holzschnitte betrifft, so ist auf dem des ersten Buches die nackte Figur links Milano, während die Figur rechts wohl den Dichter darstellen soll, der in dem Eingangssonette ein Zwiegespräch mit Milano hält. Auf dem Holzschnitte des zweiten Buches sehen wir — die Erklärung steht darüber — links wieder Milano, daneben noch weiter links die Styx und rechts zu Pferde den Papst Leo X. mit Gefolge. Der Holzschnitt des dritten Buches zeigt links das Zelt des Königs Franz I. von Frankreich, den König selbst mit dem Scepter in der Hand davor und rechts einen Kurier, der jenem einen Brief überreicht. Auf dem Holzschnitte des vierten Buches endlich erblicken wir die Citadelle von Mai-

land nebst den sie umgebenden Häusern, vorn ein Stück Stadtmauer und links in einem Bogen das gewaltige Bollwerk, welches Prospero Colonna, der die kaiserlichen Truppen in Mailand befehligte, im Februar 1522 gegen das grosse, von dem Marschall Lautrec befehligte, französisch-schweizerisch-venetianische Heer aufwerfen liess, welches durch die noch in französischen Händen befindliche Citadelle in die Stadt eindringen zu können hoffte. Unten rechts ist die Porta Vercellina.

Ich habe die ganze Dichtung in dem Erlanger Universitätsprogramm zum Prorektoratswechsel am 4. November 1894 mit einer kurzen Einleitung veröffentlicht. Inzwischen bin ich bezüglich der Entstehungsgeschichte der Dichtung, die teils dramatisch, teils episch gehalten ist, zu neuen Ergebnissen gelangt, die in Kürze veröffentlicht werden sollen.

IV.

Ein Marsch Georgs von Frundsberg über die Alpen nach Mailand im Februar 1522.



EDRÄNGT von dem kaiserlich-päpstlichen Heere unter Prospero Colonna und andern Führern, sah sich der französische Marschall Lautrec am 19. November 1521 gezwungen, mit seinem Heere die Stadt Mailand zu räumen, die seit der Schlacht von Marignano in französischem Besitze gewesen war. Damit war auch das Herzogtum Mailand für Frankreich verloren.

König Franz von Frankreich traf jedoch alsbald Anstalten zur Wiedergewinnung des Verlorenen. Als Kern des neu aufzustellenden Heeres liess er sich am 18. Januar 1522 von der schweizerischen Tagsatzung in Luzern 16000 schweizer Knechte bewilligen, die sich auch alsbald auf den Marsch gen Mailand begaben, aber bei dem bitterkalten und ausserordentlich schneereichen Winter in den Bergen nur langsam vorwärts kamen.

Kaiser Karl V. seinerseits, dem nach dem in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember erfolgten Tode des Papstes Leo die Fortsetzung des Krieges fast ganz allein zufiel, hatte bereits im Dezember Schritte gethan, um 6000 Landsknechte unter Frundsberg und andern tüchtigen Führern nach Italien zu senden. Als er nun in Brüssel die Nachricht von dem Beschlusse der schweizer Tagsatzung vom 18. Januar erhielt, den zu verhindern er alle Mittel versucht hatte, befahl er Frundsberg, schleunigst auf Mailand zu marschieren, um womöglich vor den Schweizern dort einzutreffen und eine Katastrophe zu verhindern, welche bei den geringen Streitkräften, über welche Colonna in Mailand gebot, sonst unvermeidlich schien.

Ob es freilich Frundsberg gelingen würde, noch rechtzeitig vor Mailand einzutreffen, musste sehr zweifelhaft erscheinen, da die Schweizer einen nicht unbedeutenden Vorsprung hatten und Frundsbergs Schaaren von dem kalten und schneereichen Winter in nicht geringerm Maasse zu leiden hatten, als ihre schweizer Gegner.

Erst am 12. Februar konnte Frundsberg seine Schaaren, zwölf Fähnlein, in Glurns im obern Etschthal mustern. Von dort rückte er in tiefem Schnee das Münsterthal aufwärts bis Santa Maria, bog dort ins Muranzathal ein, stieg über das Wormser Joch ins Brauliothal, gelangte weiter ins Addathal und gedachte, letzteres hinunter bis nach Como zu marschieren, um von dort aus nach Mailand zu gelangen. Als er aber nach Tirano kam, verlegten ihm die von den Franzosen aufgestachelten Bündner den Weg. Kurz entschlossen überstieg er unter der Führung des Bürgermeisters von Tirano, der sich wohl kaum freiwillig zu diesem beschwerlichen Marsche verstanden haben wird, am 16. Februar den

Apricapass und erschien plötzlich am späten Abend desselben Tages in Edolo im Val Camonica.

Das Gebiet, in welches er sich hiermit begeben hatte, war venetianisch, d. h., da Venedig auch dieses Mal auf französischer Seite stand, für ihn Feindesland. Dass ihm in diesem stellenweise ganz engen Thale, sei es die Bevölkerung, seien es venetianische Besatzungen, leicht dasselbe Schicksal bereiten konnten, welches ihm die Bündner bereitet hatten, war ihm klar. Indessen rechnete er auf die Überraschung der Bewohner und etwaigen venetianischen Truppen und hoffte, rasch marschierend, bereits ausserhalb des Val Camonica zu sein, ehe jene im stande wären, etwas gegen ihn zu unternehmen. Ebenso hoffte er, auch andern etwaigen feindlichen Unternehmungen gegen ihn auf dem übrigen venetianischen Gebiete, auf dem er auch nach Verlassen jenes Thales noch zwei Tage zu marschieren hatte, durch möglichst beschleunigte Vorwärtsbewegung zuvorzukommen.

Trotzdem versäumte er nichts, was geeignet schien, sein kühnes Unternehmen zu fördern. In Edolo liess er durch seine Landsknechte aussprengen, er gedenke nicht den Weg durch das südliche Val Camonica zu nehmen, sondern durch den nördlichen Teil desselben und über den Tonalepass nach Trient zu ziehen. Er ordnete an, dass in grösster Ruhe und Ordnung marschiert würde; selbst die Trommeln durften nicht gerührt werden. Alle Lebensmittel sollten den Bewohnern auf Heller und Pfennig bezahlt und so jeder Konflikt vermieden werden.

In Edolo angelangt, zog Frundsberg alsbald Erkundigungen bezüglich der venetianischen Behörden des Val Camonica ein und erfuhr, dass dasselbe einen eigenen venetianischen Kommandanten in der Person des Dr. Riccalbono Longhena habe, der in Breno, dem 31 Kilometer südlich

von Edolo gelegenen Hauptorte des untern Teiles des Thales, stationiert sei. Das war zweifellos der gefährlichste Gegner, zumal derselbe den Landsknechten bei dem zwischen Breno und dem Dörfchen Cividate gelegenen Engpasse mit einer Handvoll Leuten den Weg versperren konnte. Diesen an jeder Aktion zu verhindern, musste das nächste Bestreben Frundsbergs sein. Er verfasste daher noch in derselben Nacht an ihn einen höflichen, aber doch genügendes Selbstbewusstsein zeigenden Brief, in welchem er ihm seine Anwesenheit und das Ziel seines Marsches mitteilte, sich auf den zwischen dem Kaiser und der Signorie von Venedig bestehenden Waffenstillstand berief, versicherte seine Landsknechte würden den Bewohnern des Thales in keiner Weise beschwerlich fallen und den Kommandanten bat, dafür zu sorgen, dass sie wie Freunde aufgenommen und ihnen für gutes Geld Lebensmittel verkauft würden.

Am 17. in aller Frühe brachen die Landsknechte von Edolo und Sonico, wo sie Nachtquartiere gehabt hatten, auf. Den Vortrab führte Alessandro da Chiavenna, einer der angesehensten Hauptleute, welchem Frundsberg auch die Besorgung des Briefes an Longhena anvertraut hatte.

Longhena hatte in der Nacht vom 16. auf den 17. um Mitternacht durch einen Kurier aus Edolo die erste Nachricht von dem überraschenden Eintreffen der Landsknechte erhalten. Er hatte alsbald einen Kurier mit einem Berichte über die Sache an den venetianischen Provveditore generale di terra ferma in Brescia abgesandt und Kundschafter in der Richtung auf Edolo ausgeschickt. Die letztern kehrten am folgenden Tage Nachmittags ein Uhr zurück und meldeten, die Landsknechte seien von Edolo und Sonico in der Richtung auf Malonno abmarschiert, woraus Longhena, trotz einer andern dem entgegenstehenden Nachricht, schloss, dass Frundsberg

durch das südliche Val Camonica auf Lovere marschieren wolle. Er fertigte alsbald einen zweiten Kurier mit einem Berichte über den Stand der Sache nach Brescia ab. Als er dies besorgt hatte und wohl darüber nachsann, wie er sich verhalten solle, wenn die Landsknechte am folgenden Tage, denn von Malonno nach Breno sind 23 Kilometer, sich wirklich vor Breno zeigen sollten, rückte — es war inzwischen 2 Uhr geworden — Alessandro mit dem Vortrabe der Landsknechte in grösster Stille in Breno ein, begab sich sofort zu Longhena — offenbar zu dem Zwecke, um sich zunächst der Person desselben zu versichern — und überreichte diesem Frundsbergs Schreiben, dessen Inhalt er auch mündlich wiederholte. Longhena erwiderte nur, wenn sie die guten Freunde seiner erlauchten Signorie seien, die sie zu sein behaupteten, so müssten sie sich auch wie gute Freunde benehmen. Was sollte er auch anders machen? Mit Gewalt den Durchmarsch zu verhindern war es ohnehin zu spät, zumal fast unmittelbar nach Alessandro auch Frundsberg in Breno erschien. Dieser begab sich ebenfalls sofort zu Longhena, drückte ihm die Hand und trat ihm gegenüber wie ein guter Freund auf.

Frundsberg hatte die Absicht, seine Knechte in Breno, Cividate, Malegno und den umliegenden Ortschaften für die Nacht Quartiere beziehen zu lassen, und einige Bürger von Breno hatten bereits aus eigenem Antriebe die Verteilung der Mannschaften in die Hand genommen. Da fasste er plötzlich einen andern Entschluss. Vermutlich hatte er von der Absendung der Kuriere Longhenas Kenntnis erhalten, der auch, wie es seine Pflicht war, alsbald nach seiner Unterredung mit Alessandro und Frundsberg eine neue Stafette mit einem Berichte über das eben Geschehene und dem Briefe Frundsbergs nach Brescia abgefertigt hatte. Frundsberg mochte fürchten, es könnte ihm durch Lautrec, über dessen Stellung

er nichts wusste, oder durch venetianische Truppen aus Brescia oder Bergamo der Ausweg aus dem Val Camonica versperrt oder sonst ein Schlag gegen ihn vorbereitet werden. Er befahl also den Aufbruch. Man marschierte die ganze Nacht hindurch, bis man am andern Morgen 8 Uhr in Lovere am nördlichen Ende des Lago d'Iseo und damit am Ausgange des Val Camonica anlangte. Nachdem die Landsknechte sich dort mit Speise und Trank, die ihnen auf die Strasse gebracht wurden, gegen gute Bezahlung versehen hatten, rückten sie weiter über Sovere nach dem 10 Kilometer entfernten Endine, wo sie Nachtquartiere beziehen wollten. Indessen muss Frundsberg gegen letztern Ort Bedenken gehabt haben, denn die Landsknechte kehrten nach dem 5 Kilometer entfernten Sovere zurück, wo sie um Mittag angelangt sein werden, nachdem sie mit nur kurzen Unterbrechungen 30 Stunden lang marschiert und während dieser Zeit 70 Kilometer auf schlechten und verschneiten Wegen zurückgelegt hatten.

Am 19. früh brach Frundsberg von Sovere auf, gelangte jedoch an diesem Tage, wohl infolge der vorhergegangenen Überanstrengung der Truppen, nur bis zu dem einige zwanzig Kilometer entfernten Gorlago, in der Nähe von Bergamo, wo man eine sehr unruhige Nacht verlebte. Man war in der Nähe dieser venetianischen Festung, wusste nicht sicher, wo das französische und das venetianische Heer standen und wie stark dieselben waren, und musste sich auf einen nächtlichen Überfall gefasst machen. Vier bis fünf mal wurden die Truppen alarmiert. Am 20. zeitig brachen sie auf, marschierten über Treviglio nach Cassano und überschritten bei letzterer Stadt noch an demselben Tage auf einer zu diesem Zwecke von den spanischen Truppen Colonnas geschlagenen Brücke die Adda, geleitet von einer starken ihnen entgegengesandten Abteilung spanischer Truppen unter dem persönlichen Befehle

des Generals Pescara, der diese eisenfesten Männer, etwa 7000 an der Zahl, deren Leistung den Italienern als ein Wunder erschien, Colonna zuführte.

Frundsberg hatte die ihm gestellte Aufgabe gelöst: Trotz aller sich ihm entgegentürmenden Schwierigkeiten war er früher als die Schweizer vor Mailand.

Mit Staunen blicken wir auf diesen Zug, der zu den gewaltigsten Marschleistungen gehören dürfte, welche die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker aufzuweisen hat. In einem grimmigkalten Winter, der mit seinen ungewöhnlich starken Schneemassen die Wege vielfach so gänzlich ungangbar gemacht hatte, dass stellenweise zweihundert Bauern zu thun hatten, sie wenigstens einigermassen gangbar zu machen und Brücken herzustellen, haben die Landsknechte in acht oder neun Tagen, meist auf schlechten und vielfach verschneiten Alpenwegen, gegen 250 Kilometer zurückgelegt und dabei zwei Alpenpässe überschritten, die in dieser Jahreszeit und in einem so kalten und schneereichen Winter für kaum passierbar gelten.



Inhalt.

Seite

I. Zur Erzählung vom verbrannten Mantel 1
II. La Novella della Figliuola del Mercatante 7
III. Über einige alte italienische Drucke. 26
IV. Ein Marsch Georgs von Frundsberg über die Alpen nach Mailand im Februar 1522 36



Ein italienischer Gelehrter um 1500.